

Einleitung

Das früheste Auftreten des *Homo sapiens sapiens* – der Menschenform, der auch wir angehören – in Europa erschließt sich aus Mangel an gesicherten anthropologischen Funden bislang nur indirekt. Es wird mit dem Auftauchen von Inventaren des Aurignacien gleichgesetzt, einem nach dem französischen Fundplatz Grotte d'Aurignac im Departement Haute-Garonne benannten Technokomplex, der nach ¹⁴C-Daten zwischen mindestens 40.000 und 28.000 ¹⁴C-Jahren vor heute in Europa verbreitet war. Formenkundlich mit dem vorangegangenen Mittelpaläolithikum, der Zeit des Neandertalers (*Homo sapiens neanderthalensis*), verwandt, ist die eigentliche Innovation des Aurignacien seine europaweit flächendeckende Einheitlichkeit, die sich nach einer Übergangsphase von wenigen tausend Jahren, in denen es neben spätmittelpaläolithischen Technokomplexen besteht, einstellt. Damit unterscheidet es sich deutlich von dem Nebeneinander unterschiedlicher Kulturgruppen des Mittelpaläolithikums, deren späteste Ausprägungen – wie die Blattspitzengruppen oder das Châtelperronien – sich scheinbar nicht durchgesetzt haben. Das Aurignacien nimmt nach dieser weit verbreiteten Lehrmeinung eine vermittelnde Position zu den späteren jungpaläolithischen Technokomplexen ein, die durch revolutionäre technologische Neuerungen (z.B. Jagdwaffen, Schäftungsmethoden) charakterisiert sind. Die Hypothese, daß auch die frühesten Werkzeuge des Aurignacien von Angehörigen unserer Menschenform, des *Homo sapiens sapiens*, gefertigt wurden, stützt sich auf Menschenreste aus Schichten des mittleren und späten Aurignacien. Die jüngsten Überreste des Neandertalers stammen aus Frankreich und Spanien. Schädelteile des *Homo sapiens neanderthalensis* aus Saint Césaire in der Charente Maritime und in dem andalusischen Boquete de Zafarraya sind höchstens zwischen 32 ka und 40 ka alt (im Folgenden werden naturwissenschaftliche Daten, soweit nicht nach Datierungsmethode unterschieden wird, in der Einheit "ka" = kiloannum [1 ka = 1000 Jahre] angegeben).

Das Aurignacien markiert also einen Zeitabschnitt, der sowohl durch die Dominanz einer einzigen Industrie über frühere, heterogene kulturelle Erscheinungen als auch durch die Ablösung einer Menschenform (*Homo sapiens neanderthalensis*) durch eine andere (*Homo sapiens sapiens*) gekennzeichnet ist. Trotz der menscheitsgeschichtlichen Bedeutung dieses Vorgangs ist die Urgeschichtsforschung heute von einer lückenlosen Rekonstruktion desselben weit entfernt. Was die Verdrängung des Neandertalers aus anthropologischer Sicht betrifft, so ist dies in der unzureichenden Datenbasis begründet. Im Mittelpunkt der Arbeit steht daher nicht der anthropologische Ablösungsprozeß, der sich zwischen 45 ka und 32 ka vollzogen hat und dem

der *Homo sapiens neanderthalensis* zum Opfer fiel, sondern die Ursachen und Folgen der kulturellen Veränderungen während dieser Zeit. Mit dem Verschwinden des Levalloiskonzepts, das von dem jungpaläolithischen Klingenkonzept abgelöst wird, änderten sich weitere wichtige Bestandteile damaliger Kultur: Jagdtechniken, Behausungen, Kleidung, Kunst, Schmuck, Subsistenz. Während der Endpunkt dieser Entwicklung, das Gravettien, als voll ausgeprägtes Jungpaläolithikum mit mobilen Jagd- und ortsfesten Basislagern, leistungsfähigen Fernwaffen sowie einer facettenreichen Kunst gut bekannt ist, werden die Auslöser und der Verlauf dieses kulturellen Wandels bisher kontrovers diskutiert.

Dabei ist das tradierte Wissen bezüglich der Formenkunde und Technologie der Artefakte, deren Erforschung zumeist im Mittelpunkt archäologischer Arbeiten steht, nur ein Faktor, der zum Erscheinungsbild paläolithischer Inventare beiträgt (Abb. 1.1). Ebenso bedeutsam sind die ökologischen Rahmenbedingungen und die Art und Weise, in der Menschen auf sie reagieren, um ihr Überleben zu organisieren. Rohmaterialqualität und -menge, Diversität und räumliche Verbreitung der verfügbaren bzw. genutzten Nahrung, Geländere relief und Entfernung zu strategisch wichtigen Punkten in der Landschaft sind zugleich die Grundlage jäger- und sammlerischer Subsistenz als auch wesentliche Faktoren, welche die Strategien des Überlebens beeinflussen.

Das archäologisch faßbare Erscheinungsbild eines Technokomplexes – die Konzepte zur Grundformproduktion sowie die Form der Werkzeuge und ihre Häufigkeitsverteilung innerhalb der einzelnen Inventare – ist geprägt durch eine Wechselwirkung zwischen dem unveränderlichen Angebot des Lebensraums (Abb. 1.1: "externe Faktoren") und den Bedürfnissen der Menschengruppen als Resultat einer bestimmten Subsistenzstrategie. Im archäologischen Fundgut einer Fundstelle erkennbare Komponenten dieser Strategien beschränken sich auf die materielle Kultur. Hieraus lassen sich – gleichwohl isoliert und nur mit beschränktem Einblick in das Gesamtsystem "Kultur" – Teilaspekte menschlichen Handelns an einem Siedlungsplatz rekonstruieren, wie etwa die Auswahl und Zerlegung des Rohmaterials, die Zusammensetzung und Zerlegung der Jagdbeute oder die Jahreszeit und Dauer der Begehung.

Weitere wichtige Informationen, wie die Organisation der Einzelaufenthalte innerhalb eines Systems von Lagerplätzen, die Gruppengröße und die Verteilung bestimmter Aktivitäten auf saisonale Zyklen, lassen sich, auf einer Interpretation der Einzelanalysen fußend, nur als Hypothesen formulieren. Diese latenten Informationen (Abb. 1.1: "interne Faktoren") schließen

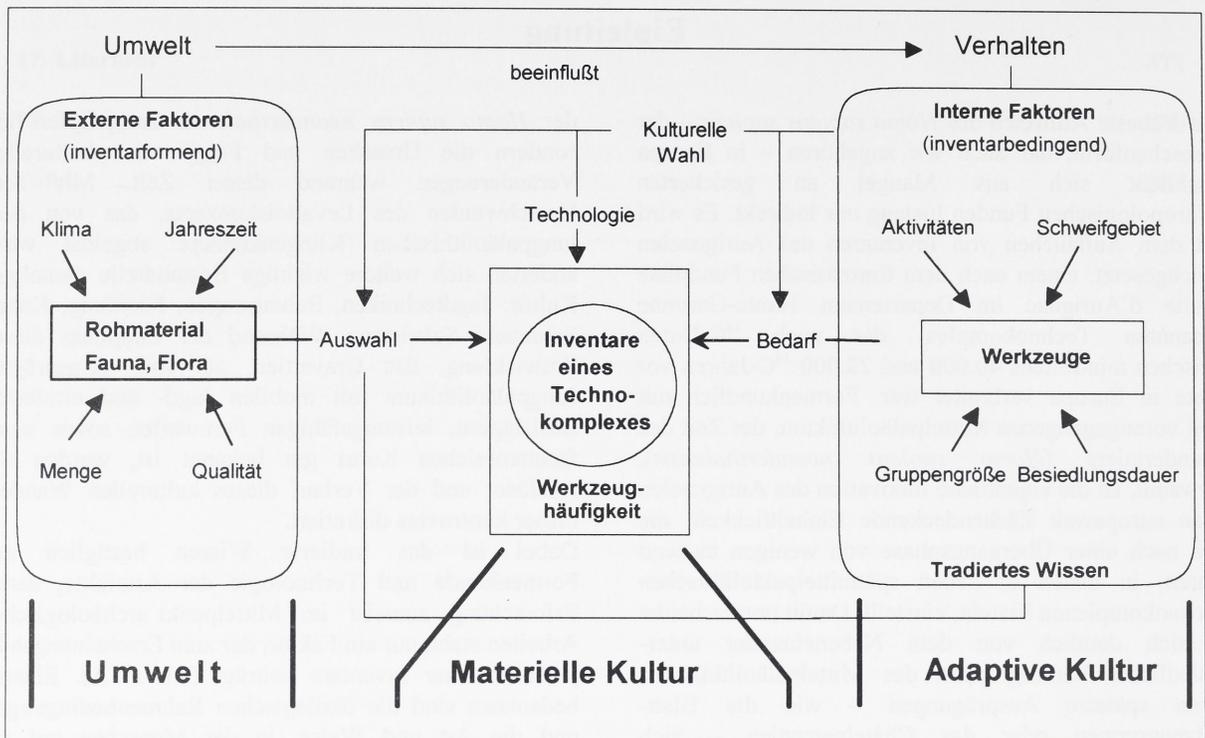


Abb. 1.1 Flußdiagramm zur Illustration der Faktoren, welche die Entstehung von Steingeräteinventaren eines Techno-komplexes beeinflussen. Links "Externe Faktoren", die sich als natürliche, unveränderliche Gegebenheiten der Kontrolle und Beeinflussung durch Jäger und Sammler weitestgehend entziehen, rechts "Interne Faktoren", die durch menschliches Verhalten geprägt sind.

soziologische Aspekte wie die Weitergabe von Wissen an nachfolgende Generationen (Enkulturation), die Demographie und soziale Differenzierung der Bevölkerung (z.B. in Familien-, Kernfamilien- oder Zweckgruppen) oder Interaktionen mit Gruppen anderer Regionen ein. Daher erscheint es in diesem Zusammenhang gerechtfertigt, im Rahmen eines enger gefaßten Kulturbegriffs von "adaptiver Kultur" zu sprechen. Die hier verwendete Definition begreift adaptive Kultur als den "[...] Teil der nichtmateriellen Kultur, der direkt die Produktion und Aneignung der materiellen Kultur betrifft." (FUCHS-HEINRITZ 1994, 379). Um diesen Ausschnitt soll es, auf Basis der Analyse materieller Kultur, in dieser Arbeit gehen. Sollte es dabei tatsächlich gelingen, für das interpleniglaziale Mittel- und Jungpaläolithikum Bayerns unterschiedliche Systeme "adaptiver Kultur" zu formulieren, so käme dies Ergebnissen nahe, wie sie bisher nur für andere Regionen erreicht worden sind. Eine regionale Untersuchung ist für Bayern seit langem überfällig. Für Gebiete ähnlicher Funddichte, wie Südwesteuropa, Mähren oder die Levante, bestehen

bereits Modelle für den Übergang von Mittel- zum Jungpaläolithikum. Solche regionalen Untersuchungen sind wichtig, um dem Trend der Globalisierung in der Debatte über den Übergang vom Mittel- zum Jungpaläolithikum, der eine Vernachlässigung regionaler Aspekte und einen Detailverlust nach sich zieht, entgegenzuwirken. Im deutschsprachigen Raum standen in der Vergangenheit vor allem Untersuchungen zur relativen und absoluten Chronologie des späten Mittel- und frühen Jungpaläolithikums im Vordergrund der Forschungen. Hierauf aufbauend lassen sich jetzt elementare Fragen zum Verständnis dieses Zeitabschnitts analysieren: Worin liegen die Vorteile der Werkzeugsätze des Aurignacien gegenüber denen des Mittelpaläolithikums? Ist mit ihnen eine neue Form der Subsistenz verknüpft? Ist der Übergang eine Revolution oder ein gradueller Prozeß? In dieser Arbeit soll versucht werden, diese Fragen vor allem anhand einer vergleichenden Analyse von Inventaren aus einer Region – Bayern – zu beantworten, die an dem Prozeß des Übergangs beteiligt sind, ihm unmittelbar vorausgehen oder nachfolgen.